

Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Spalte oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Verlagsgebühren 9 Mark.

Interate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Interate beiderlei sämtliche Annoncen-Bureau.

Dreihundertachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 25.

Sonntag, den 29. Januar.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Interate bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Reipzigstraße 77, Albert Schmidt, Dampflag 8, F. W. Mathe, „Zum Güttenberg“, Königstraße 20c, Ladw. Kramer, Diemig.

Für die Monate Februar und März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zu dem Preise von 1 Mark 50 Pf.
Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unseren Boten angenommen.

Politisches Tagesbild.

Die französische Deputiertenkammer hat ihr Urteil in Sachen der Gambetta'schen Revision vorgetragen. Dasselbe ist nicht zu Gunsten des Konseilspräsidenten ausgefallen, kurze Zeit nachher sah man Herrn Gambetta auf dem Wege nach dem Elysee, um dort persönlich das schriftliche Entlassungsgeheiß des von ihm geleiteten Kabinetts abzugeben. Es ließ sich der Beginn der Sitzung für das Kabinet erträglich an; Barodet verlangte in seinem und seiner Fraktionsgenossen Namen die vollständige Verfassungsrevision, drang aber mit diesem Antrag nicht entfernt durch, vielmehr stellte sich die Kammer mit 298 gegen 173 Stimmen auf Seiten des Ministeriums, das die vollständige Revision betanlich in aller Entscheidung perhorreszierte. Nimmermehr ergriß Gambetta selbst das Wort zur Verteidigung des von ihm in Sachen der Revision eingewonnenen Standpunkts. Er kämpfte mit dem Ausgange seiner ganzen Beredsamkeit, doch merkt man es dem telegraphischen Reklamé an, daß Redner in der defensiven Rolle, zu welcher ihn der Gang der Ereignisse diesmal verurteilt hatte, sich nicht recht heimlich fühlte; die überzogene Gewalt, welche er in seine Worte zu legen suchte, erfüllte ihren Zweck jedenfalls nicht in ausreichendem Maße. Gambetta beantragte nämlich über den Schlussparagrafen der Kommissionsvorlage, welcher sich der Gesamteinhalt derselben präjudizial, zuerst abzumitteln und diesen Paragrafen abzulehnen. Es wurde also zu dem Votum gedrückt, in demselben ergab sich ein von dem Kommissionsbericht, in demselben wurde die Kommissionsvorlage im Ganzen genehmigt. Was an Details berichtet wird, ist nur geringe, den Einwand der Niederlage Gambetta's noch zu verstärken. Seine und seiner Anhänger Niederlage ist auf der ganzen parlamentarischen Front überwältigend.

Bei der Schlussabstimmung, die den Sturz Gambetta's besiegelte, haben sich offenbar viele Deputierte dem

Abstimmung enthalten. Gambetta hat, wie bemerkt, sofort — zugleich im Namen seiner Kollegen — seine Entlassung beim Präsidenten der Republik eingereicht. Nach Allem, was vorangegangen, kann die Annahme des Gesuches nicht zweifelhaft sein, und es entsteht jetzt die Frage, was nun geschehen, wer die Erstgast antreten wird? Die radikal-republikanisch-gemäßigte republikanische Koalition, die Gambetta zu Halle gebracht hat, bildet kein regierungsfähiges Ganzes. Alles hängt von der Haltung Gambetta's und von der Möglichkeit ab, die feierliche republikanische Majorität, die durch die Frage des Konseilspräsidenten zerstückelt worden ist, wieder herzustellen. Tritt Gambetta endlich in Reich und Glied zurück und erzieht er sich, ein Ministerium Freycinet-Berry-Léon Say oder irgend eine ähnliche Kombination mit seinem immerhin noch ansehnlichen Anhang und Einfluß zu unterziehen, so wird die jetzige Krisis eine Episode ohne tiefere Bedeutung gewesen sein. Die Senatsreform könnte dann sofort in Angriff genommen werden, dieser könnte weitere Reformen mit Unterstützung, ja sogar im Sinne und nach dem Programm Gambetta's folgen. Zieht dieser sich aber großartig zurück, so kann es zu einer Sprengung der republikanischen Partei und zu einer chronischen Krisis kommen, welche die schwersten Gefahren für den Fortbestand der Republik in sich birgt. So erfreulich daher einerseits das mannhafte Votum ist, zu dem die Kammer sich aufgerafft hat, so bedenklich können andererseits die Folgen sein, wenn nicht von allen Seiten mit der nötigen Lokalität und Beschränkung vorgegangen wird. Ein nachträglich eingetretenes Telegramm meldet gerücheltweise, Grévy habe Léon Say zu sich begehoben. Frankreich bedarf jetzt, angesichts der jüngst ausgebrochenen finanziellen Krisis, vor Allem einer Harz und festen volkswirtschaftlichen Leitung. Eine solche würde durch die Berufung Léon Say's verbürgt sein. Gelingt es diesem ausgezeichneten Finanzmann, ein Kabinet zu bilden und diesem die Unterstützung Gambetta's zu sichern, so wird die Krisis eine rasche und glückliche Lösung finden — glücklich auch für Gambetta selbst, für seinen Ruf und seine staatsmännliche Zukunft nur auf diesem Wege retten kann. Auch die nicht zu verachtende Kraft Freycinet's wird gerücheltweise in Betracht gezogen. Nachdem der mächtigste und gefeierteste Mann Frankreichs sich selbst sein Grab bedeckt hat, müssen die von ihm zurückgelassenen patriotischen Staatsmänner das Staatsschiff vor dem Stranden retten. Vor dem Sonntag wird die Ministerkrisis schwerlich eine Lösung finden. Das Ministerium Gambetta, welches am 14. Nov. d. J. gebildet wurde, hat im Ganzen wenig länger als zwei Monate gedauert, ohne auch nur eine einzige der Erwartungen zu erfüllen, welche an das avènement des „Dauphins“ der Republik geknüpft wurden. Diejenigen haben Recht gehalten, welche von Anfang an betonten, daß das beste Mittel, Gambetta abzunehmen, darin bestehen würde,

ihn zunächst in die verantwortliche Stellung des Konseilspräsidenten zu bringen. Wer der Besiegte war, ist klar, aber auch der eigentliche Sieger ist nicht schwer aufzufinden — es ist der Präsident Grévy, gegen dessen Stellung und den besten Nachfolge Gambetta den Belagerungsbesatz führte. In den Niederlagen, die Gambetta seit geraumer Zeit verlor, in der Niederlage des Konseilspräsidiums im Senat, in der Verunglückung der Bildung des großen Ministeriums und in der entscheidenden parlamentarischen Niederlage war Grévy's Hand zu spüren. Der kluge, kühle, berechnende, schweizende Nordfranzose hat den leidenschaftlichen, theatralischen, schwärmerischen Südfrauzosen entscheidend geschlagen. Grévy beherrscht die Situation wie nie vorher.

Nach Freund sind in den letzten Tagen bedeutende Truppenverpflichtungen gesandt worden, und zwar, wie die dubliner Blätter melden, auf Grund von Mittheilungen, wonach in den Grafschaften Clare, Fimerid und Cork eine weitverzweigte gefährliche Verschwörung existierte. Der berüchtigte Führer der Monarchenbunde, welche in der Grafschaft Munster eine Anzahl von schweren agrarischen Verbrechen verübt hat, ist bekanntlich vor Kurzem der Polizei in die Hände gefallen. Jetzt dient derselbe der Regierung als Kronzeuge. Nach seiner Aussage ist das Ziel der Bewegung die Errichtung einer irischen Republik. Die hervorragenden Theilnehmer an besonders wichtigen Unternehmungen gegen die Gutsbesitzer seien mit „Parnell-Medallien“ dekoriert worden und hätten einen Ehrenlohn aus Dublin bezogen. Diese Entfaltungen zeigen, daß die Hoffnungen der Regierung auf eine baldige Wiederkehr der gesetzlichen Ordnung und Ruhe auf der grünen Insel nicht sobald in Erfüllung gehen werden.

Die antiserbische Partei in Montenegro hat einen schweren Schlag erlitten. Ein Leiter der Aktionspartei, Bemerics, ist mit den dem montenegrinischen Aktionscomité seit Januar 1880 zugesprochenen Geldern im Betrage von fast 10000 Rubeln verschwunden. Von 300 nachgewiesenen Martingewehre wurden in dem Keller von Bemerics nur 50 vorgefunden.

In Bulgarien geht's toll zu. Der frühere Minister des Auswärtigen, Janoff, agitirt für die Entfernung des Fürsten Alexander und die Vertreibung der russischen Offiziere. Die Behörden sehen der Agitation auf die Finger.

Der Wuthige tritt einen Schritt zurück. Der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerica's hat dem Senate die diplomatische Korrespondenz, welche zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und Peru und Chile geführt worden ist, mitgetheilt. Eine Delegation Freisinghuyens, des Nachfolgers Blaine's, an Trecoott, den amerikanischen Spezialgesandten für Chile und Peru, vom 9. d. sagt, der Präsident habe die Instruktion Blaine's an

Gräfin Lenore.

Erzählung von A. Gobin.

Die Hauskapelle, welche seit länger als einem Jahrhundert dem Palaste des Grafen Köslar angebaut worden, füllte sich heute in düstere Pracht. Schwarzer, von matt-schwarzen Keulen niederwallender Sammet bedeckte die Wände und barg deren nicht unberühmte Freskomalereien. Selbst der Schmuck des Altars verschwand unter Kauerfiguren, aus denen das farbenreiche, mit dem Motto des Geschlechtes untergeschriebene Wappen grell hervorprangte. Schon dümmerte Juchelnd durch die bunten Glasfenster und kämpfte zitternd mit dem Fladerstein zahlreicher Kerzen, welche auf Kandelabern brennend, einen Sarkophag umgaben. Duftende Drangensäume fanden zu Häupten, eine hülle frischer Blumen bedeckte die zum Katastroph führenden Stufen und hüllte auch die Gestalt, welche hier zum letzten Mal über der Erde ruhte, fast gänzlich ein, so daß nur das silberne Gesicht und die perlenweißen, um ein Kreuzförmig gefalteten Hände frei blieben.

Die Todte, welche hier aufgebahrt lag, war ein zartes Mädchen, fast noch ein Kind. Unter dem Kranze weicher Rosen, der auf das Haupt gestreut worden, wallte eine Fluth blonden Haare nieder und barg Brust und Schultern unter ihrem schimmernden Schleier. Ein beinahe lächelnder, überhöflicher Blick ruhte gleichsam noch auf den feingekrümmten Juchens. Doch theilte sich nichts von Engelsfrieden ihrer Beklärung der Lebenden mit, welche halb niedergeboren auf den Stufen kniete, die Augen in namenlos Jammer auf die Todte gerichtet. Es war dies eine zarte, schöne Frau, trotz der Blässe, die ihr sogar die Lippen entfärbt hatte, so jugendlich schön, daß nur die aus ihrem Bild bedrohende Verwesungsbahn ließ, eine Mutter beweine hier ihr Kind.

Ihr trodendes, heißes Auge hing mit angstvoll forschendem Blick an dem stillen Gesicht — jenem Blick, der zu lagern schien: Wohin bist Du gegangen, mein Liebster? Wohl weiß die Mutter, daß ihr Kind Schwingen besitzen, die es aufwärts tragen, ihre eigenen Flügel aber, worunter sie es bis jetzt so warm und treu geboren, sind zer-

brochen, sie vermag nicht zu folgen, nicht gleichfalls aufzusteigen!

Wohl eine Stunde lang unterbrach kein Ton von außen die laute Todtenmusik. Schon war der letzte Schimmer des Tageslichts hinweggejagt, als sich die vom Schloß nach der Kapelle führende Seitenpforte geräuschlos öffnete, um eine dritte Trauengestalt einzulassen, die, ein Bild des Lebens, gleich einem fremden Ton in den dunklen Moll-Alter einbrang. Allerdings war auch ihre Wange farblos, aber so frisch in ihrer Blässe wie das Blatt einer eben erschlossenen weißen Kamelie. Ihre Rechte hielt einen Kranz aus Drangensblüthen, deren starker Duft sie umwogte, als entzückend er ihrem dunklen Haar. Kein Zug des reizenden Gesichts verriet, daß es die Schwester der Todten war, welche kam, dieser einen letzten Gruß zu bringen; weder in Schritt noch Form befand zwischen beiden die geringste Ähnlichkeit.

Als die Eingetretene ihre Mutter erblickte, deren tiefes Verlorensein sie das leise Desinen der Thür hatte überhören lassen, zögerte sie einen Moment, trat aber dann mit dem elastischen und doch festen Schritt der Jugend näher, der sich an das Dyr drängte, wie ein Naturlaut. Die Mutter hob und wendete ihr Haupt, und plötzlich stürzten Thränen aus den brennenden Augen. Ohne sich von den Knien zu erheben, umschloß sie ihr letztes Kind mit einer Inbrunn, als wolle sie Tod und Leben zugleich umarmen. Des Mädchens frische Lippen juchten; dann drängte sie den dunklen Kopf dicht an die Brust der Weinen und atmete leidenschaftlich: „Du gehst mit!“

„Melitta —“ so leiste der Name hingehaucht ward, lag doch etwas wie Frage oder Bornur im Ton. Die Arme der Mutter glitten nieder, sie erhob sich und stand regungslos, während Melitta den ihr entglittenen Kranz aufnahm und der Todten zu Häupten legte. Ein leiser Schauer fröstelte über die lebensvolle Gestalt, ihre Wimpern zitterten, und während sie die Augen niederschlug, flüsterte sie hastig: „Komme jetzt, komm! Du bist schon so lange hier — der Vater wartet!“

Die Mutter wachte stumm und schritt, ohne zu zögern, die Stufen zum Sarkophag hinauf. Noch einmal sog sich

ihr Blick an den geliebten Jüngen fest, ihre feinen blutlosen Hände saften das stille Gesicht an, sie neigte sich immer tiefer, bis ihre Lippen den bleichen Mund berührten, der so oft in Liebe den ihrigen geküßt. So still und gelassen that sie das, als wäre es kein Abgesehen auf immer. In jedem großen Leiden überkommen den Menschen Momente, wo das Durchbarste ganz selbstverständlich ergeht.

Lenore Köslar war sich wenig bewußt, was in diesem Augenblicke des Scheidens mit ihr vorging. In der Tiefe ihres zerrissenen Herzens zitterte nur ein Ton: „Ich gönne Dir, mein Lieblich, daß Du nie erfahren darfst, wie schwer und traurig das Leben ist!“

Der Palast, aus welchem sich gegen Mittag des folgenden Tages ein von langer Wagenreihe gefolger Leichenzug nach dem südlichen Friedhof bewegte, war seit Generationen im Besitz eines der vornehmsten Geschlechter. Diese ältere Linie der Grafen Köslar drohte mit dem gegenwärtigen Stammhalter zu erlöschen, da ihm der männliche Erbe verlagst geblieben, zum großen Bedauern beider Gatten, denn auch der durch ihre Geburt einem historischen Geschlechte zugehörigen Gräfin war es schmerzlich, daß sich der erlauchte Name, welchen sie mit Eitel und Ehren trug, nicht in gerader Linie forterben sollte.

Graf Köslar, dessen Augenjahre in kriegerische Zeit gefallen, hatte sich als tapferer Offizier bewährt, dann, als Neuwermählter, seinen Aufenthalt zwischen den Gütern und der Residenz getheilt, bis er sich in letzterer lebend niedergelassen. Seit Jahren mit einem Ehrenamt in der nächsten Umgebung seines Monarchen betraut, in dessen Günst er fest stand, doch der Graf den Plan in Gedanken, später, nach der Vermählung seiner Tochter, von der Gnade seines Herrn zu erbitten, daß sein alter Name auf den ersten Enkel übergeben dürfe, der ihm geboren würde.

Deute war ihm von diesen Töchtern nur eine übrig geblieben, allerdings sein Lieblingskind, seinen stolzen Hoffnungen näher verwandt als das zarte Mädchen, welches jetzt unter so vielen Blumen gebettet ward. Also war unter beiden Schwestern unfruchtbar die feinere Natur gewesen, Melitta dagegen begabter und feurigere. Ihre Grazie und

Trescott zurückgenommen und erkante Chile und Peru als unabhängige Mächte an, denen gegenüber der Präsident weder das Recht noch den Willen habe, als ein Beschleuder aufzutreten. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei lediglich beabsichtigt, ihre guten Dienste unparteiisch den kriegführenden Mächten zuwenden, damit das Ende des Krieges herbeigeführt werde. Der Präsident beabsichtige keineswegs eine Konferenz der südamerikanischen Staaten, wie dies in der Depesche Blair's an Trescott vorge schlagen worden sei, da dieselbe nur eine partielle sein würde und Eiferfücht und Uebelwollen erzeugen könnte. Der chilenische Gesandte zu Washington habe Frelinghufsen Anfangs dieses Monats mündlich die Versicherung gegeben, daß die Verfassung Calderons keineswegs durch eine feindliche Gesinnung gegen die Vereinigten Staaten hervorgerufen sei, Frelinghufsen habe diese Erklärung mit Befriedigung entgegengenommen. — Man hat an den ständischen Anträgen in dem Prozesse Guiteau noch nicht geantwortet. Der Verteidiger Guiteau's, Scoville, bereitet einen Antrag zu Gunsten eines neuen Prozesses vor. Das Gericht wird die für diesen Antrag vorgebrachten Gründe in der nächsten Woche prüfen und hienächst eine derbe Zurückweisung erteilen.

Reichsbescheid.

Berlin, 27. Januar. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften begaben sich gestern Abend gegen 7 Uhr zur Kur und zur Bewohnung des darauf folgenden Concertes ins hiesige königliche Schloß, wo Allerhöchstdieselben alsdann bis zum Schlusse gegen halb 11 Uhr verblieben.

— Se. königliche Hoheit Prinz Wilhelm, geboren 1859, begibt heute im Stadtschloß zu Potsdam sein Geburtsfest. Derselbe nahm zunächst am Vormittage die Glückwünsche der Personen seines Hofstaates entgegen, worauf später die in Potsdam anwesenden höchsten Herrschaften zur Gratulation erschienen. Zahlreiche Glückwunschschreiben und Telegramme waren von Nahe und Fern von befreundeten und verwandten Höfen im Laufe des Tages eingelaufen.

— Se. königliche Hoheit Prinz Heinrich hat, wie der Post. Ztg. vom 5. Januar gemeldet wird, Kairo nach einem achtzigtägigen Aufenthalt wieder verlassen, um seine oberägyptische Reise anzutreten. Im strengsten Intognito in Kairo wohnend, hatte er mit seinen Begleitern Quartier in dem bekannten englischen Hôtel Zsch genommen. Die Besichtigungen der merkwürdigen Stadt und ihres orientalischen Lebens, Ausflüge nach der Umgegend und Jagden, letztere unter Führung und Begleitung des deutschen Generalconsuls Baron von Saarna, nahmen bisher den größten Theil seiner Zeit in Anspruch. Am Neujahrstage gab der Rhevide die höchsten Ehren an Saladin, zu welchem die hervorragendsten Deutschen der in Kairo ansässigen Kolonie so wie die ägyptischen Minister Scherif-Pascha und Mustafa-Pascha Nadmi geladen waren. Direkt vom Diner aus begab sich der Prinz mit seiner Begleitung nach dem Nilboote, um seine oberägyptische Reise anzutreten. Ein vizeköniglicher Dampfer führte das Boot im Schlepptau. Der in Berlin erzogene arabische Brigadegeneral Jussuf-Pascha ist dem Prinzen als offizieller Begleiter während seiner Reise beigegeben worden.

— Der Sektionschef im österreichischen Ministerium des Auswärtigen, Graf Volkenstein, ist gestern hier angekommen. Der Graf beabsichtigt, sich heute in das Auswärtige Amt zu begeben, um sich dort mit dem Grafen Hatzfeld zu besprechen. Es beabsichtigt sich, daß seine Hergeleit ausschließlich Besprechungen über einzelne handelspolitische Fragen, in erster Linie über die Donau-Angelegenheit, be-

wehrt, zu welcher Oesterreich bei der im Frühjahr wieder beginnenden Konferenz feste Stellung zu nehmen haben wird.

— Das Kreisblatt für Kauenburg bringt folgende Bekanntmachung: „Kauenburg, den 25. Januar 1882. Es wird hierdurch zur Kenntniß der Behörden und Einwohner des Kreises gebracht, daß durch Verfügung der königlichen Regierung vom 24. d. Mts. dem königlichen Regierungskassator von D. O. G. Kozierowski die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes des Kreises Herzogtum Kauenburg übertragen ist. Königliches Landratsamt. J. B. Dittmar, Kreisfiskalar.“

— Den Vorgesand, welche den Fall des Ministeriums Gambetta zur Folge hatten, ist man hier in leitenden Kreisen mit großem Interesse gefolgt. Mit Spannung sieht man der Entscheidung darüber entgegen, ob die geplanten, aber noch nicht vollzogenen Ernennungen der Hofräthe für Berlin und Petersburg perfert werden möchten. Man glaubt, wie die „Magd. Ztg.“ meint, doch wohl ohne thatfächlichen Anhalt, daß der für Berlin ernannte Baron Courcel befehlen bleibe, aber hinsichtlich des Grafen Chaudorby für Petersburg eine Aenderung eintreten würde.

— Selbst die „Fr.-Zeitung“ läßt sich durch die „N. A. Z.“ nicht überzeugen, daß des Herrn v. Buntamer „Wolken am europäischen Balkenhimmel“ sich lediglich auf die socialen Verhältnisse bezogen. Sie erkennt darin einen Hinweis auf die französische Krise.

— Der Bundesrat hielt heute Nachmittags 2 Uhr im Reichstage eine Plenarsitzung. Vorlagen, betreffend die Veränderungen im Stande der zum Reich auf Grund besonderer Rechte erworbenen Grundstücke, Zusatzakte zur Schiffabfahrsakte für die Donaumündungen und Nachweisung über die den einzelnen Bundesstaaten bis Ende Dez. 1881 überwiesenen Beträge an Reichs-Silber, Nickel- und Kupfermünzen wurden in geschäftsmäßiger Weise erledigt. Der letzte Vorlage entnehmen wir nach der „Magd. Ztg.“: Die Gesammtheit der Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, welche in dem Zeitraum vom 15. Jan. 1880 bis 31. Dez. 1881 sämtlichen Bundesstaaten überwiesen worden ist, beläuft sich auf 471 815 889,52 M.

— Dem Abgeordnetenpaule ging der Gesetzentwurf, betreffend die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausführung des Staatseisenbahnnetzes, zu. Derselbe wirtzt h1 814 000 M zum Bau von 17 neuen Linien aus (darunter Wernigerode - Jilfsenburg). Zur Anlage zweier Geleise werden 16 930 000 M bestimmt (darunter für Schönebeck-Gülden, Nienzagen-Halberstadt).

— Dem Abgeordnetenpaule ist die Sekundärabhandlung zugegangen.

— Das VI. Verzeichniß der beim Reichstage eingegangenen Petitionen enthält noch 44.

— Die Wiener „Politische Korrespondenz“ veröffentlicht folgende Erklärung: „Als wir von den Besetzungen Kenntniß erhielten, deren Gegenstand die Politische Korrespondenz“ vorgelesen im Deutschen Reichstage gewesen war, säumten wir nicht, uns an Sr. Durchlaucht den deutschen Reichstangler mit einer telegraphischen Kundgebung zu wenden, in der wir an Sr. Durchlaucht Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitsgefühl nicht vergeblich appellirten. Sr. Durchlaucht hatte die Güte, unsere Rede noch gestern auf telegraphischen Wege mit dem Ausdruck des Bedauerns über ein entstandenes „Mißverständnis“ zu beantworten. Sr. Durchlaucht der deutsche Reichstangler erklärt nämlich, in dem Augenblicke, als jene Aeußerung eines Abgeordneten fiel, auf die er später replirte, im Verhandlungsraum noch nicht anwesend gewesen zu sein. Fürst Bismarck hatte, als er das Wort nahm, nur im Allgemeinen verstanden, daß in der Debatte ein Wiener Organ genannt worden sei, und Sr. Durchlaucht versichert uns ausdrück-

lich, mit der Bemerkung von „Wiener Blättern, die in französischem Solde stehen“, unser Blatt in gar keiner Weise im Sinne gehabt zu haben. Wir danken Sr. Durchlaucht für diesen Akt der Gerechtigkeit und die uns so rasch gewährte Genugthuung.

— Die Herausgeber der „Politischen Korrespondenz“.

— An Orten, wo sich Strafanstalten befinden, werden häufig begnadigte Beschwerden des Handwerkerstandes dadurch hervorgerufen, daß die Arbeiterunternehmer durch die von ihnen beschäftigten Gefangenen Handarbeiten auf Bestellung und Maß versertigen lassen und hierbei so niedrige Preise stellen, daß dadurch den Handwerksmeistern eine ihren Verhältnissen entsprechende Konkurrenz bereitet wird. Daneben hat die Anordnung des Restriks vom 4. Mai 1850, daß die Uebertragung von Arbeitskräften der Gefangenen an einzelne Handwerksmeister gestattet werden darf, hienächst in Uebereinstimmung mit demelben Restrikt als maßgebend anerkannt Grundbesatz gefahrt, daß durch den Arbeitsbetrieb in den Strafanstalten dem freien Gewerbebetriebe so wenig wie möglich entgegengetreten werden soll, indem Handwerksmeister vom Orte der Strafanstalt sich eine größere Zahl von Gefangenen überweisen lassen und mit denselben eine Fabrikation an großem Maßstab an Händler, sondern einen handwerksmäßigen Betrieb auf Maß und Bestellung einrichten. Um dergleichen Uebelständen vorzubeugen, hat der Minister des Innern unter 13. d. M. bestimmt: 1) daß in die Verträge mit den Arbeitsunternehmern festzusetzen jedesmal eine Klausel aufzunehmen ist, durch welche sie sich, bei Vermeidung einer angemessenen Konventionalstrafe für jeden Fall der Zuwiderhandlung, verpflichten, ihre Arbeiter irgend welcher Art auf Maß und Bestellung für Personen am Straf-anstaltsorte und an Orten, welche nicht weiter als 10 Kilometer von demselben entfernt sind, durch die ihnen überweisen Gefangenen anfertigen zu lassen; 2) daß den Handwerksmeistern an Anstaltsorten, welche mehr als fünf Gefangene beschäftigen, die gleiche Beschränkung aufzuerlegen ist, und daß ihnen in allen Fällen (mit Ausnahme wenn sie fünf Gefangene oder weniger beschäftigen) die Anfertigung von Reparaturarbeiten und Reparaturen, auf welche die Kleinhandwerker mit ihrem Lebensunterhalt angewiesen sind, in den Strafanstalten nur in beschränktem Umfange und mit der Maßgabe gestattet werden darf, daß sie solche Arbeiten nicht zu Preisen liefern, welche hinter denen der freien Arbeiter zurückbleiben.

Reichstag.

Berlin, 27. Januar. Der Reichstag setzte in seiner heutigen Sitzung die dritte Verhandlung des Etats fort.

Beim Etat des Reichsamts des Innern beruhte Staatssekretär v. Bötticher auf eine Anfrage des Abgeordneten Bwe, daß die Regierung die Frage einer Weltausstellung in Berlin im Auge habe; aber bis zum Jahre 1885 sei eine zu kurze Frist, namentlich, bis in den letzten Jahren eine starke Ueberproduktion in Ausstellungen stattgefunden habe. Wenn etwas Entschiedenem gefestigt werden sollte, müsse eine Verhandlung zwischen den Mächten über einen Turnus stattfinden, in welchem sich die Ausstellungen wiederholten. Eine gleiche Auffassung herrsche bei den anderen Regierungen und eine Verhandlung sei im Wert. Im Jahre 1885 sollte schon besch. eine Ausstellung in Berlin nicht stattfinden, weil für dieses Jahr von Seiten Italiens eine Ausstellung in Vorbereitung sei. Auf den Antrag des Abg. Richter (Hagen) beriet das Haus vorab die Titel, welche eine Aenderung des Betrages der Matrimonialbeiträge zur Folge haben könnten. Vom Abg. Richter (Hagen) lag der Antrag vor, die Matrimonialbeiträge nicht, wie im Etat vorge schlagen, zu erhöhen, sondern auf der Höhe wie im laufenden Etatsjahre zu belassen und zur Deckung des Restbetrages aus den Ueberflüssen des

Schönheit, ihr herzerregendsten Wesen, wenn sie gerade in Lante war hirtend zu sein, entzückte den Vater schon am Kinde und wachte seinen Stolz auf die Heranwachsende. Allerdings schätzte der weltmännische Aristokrat, dessen Form und Haltung sich stets in gegebenen Grenzen bewegten, nicht selten den Kopf über allzu stürmische Lebensäußerungen seiner Tochter. Um zu glänzen aber, zu begauern, war sie ganz und gar gefasfion, und übte auf den Vater unmittelbaren Einfluß. Seine geheimen Gedanken setzten schon eine Fürstentronne auf dies junge Haupt. Die Ehe des Grafen Stephan Köslar mit Renore B* war aus konventionellen Rücksichten geschlossen worden, da es galt, bedeutenden Grundbesitz bekommen zu erhalten. Dem Grafen erschien diese Verbindung selbstverständlich; die damals fünfzehnjährige Braut war nicht gefragt worden und so erzogen, daß ihr der Eltern Bestimmung als Gesetz galt. Stolz und schüchtern zugleich, unsicher noch in jeder Ergründung inneren wie äußeren Lebens, suchte sich die Neuerwählte an das hiesige Klima zu gewöhnen, in welchem man sie abgeben hatte fortan zu atmen. Sobald sie sich eigener Neigungen bewußt ward, frühste sie inmitten der genau begrenzten Rücksichten, an welchen es ihr Gatte niemals fehlen ließ, über die himmel aber auch nie ein Weg in wärmere Zonen führte.

Alles, womit Renore ihre Tage zu schmücken wünschte, stand ihr übrigens zu Gebote, und wenn auch der Graf ihre Streben, sich in Musik, in der Literatur der eigenen und fremder Sprachen weiter fortzubilden, im Stillen beschloß, legte er demselben doch nichts in den Weg. Keine Frau, auch die reinste und stolze nicht, geht bei vereinfachtem Innern ihre Pflichten ohne einen oder dem anderen Wanderer zu begegnen, der erzählt, daß ein entzückendes Herz in ihrer Brust trauert, und den Versuch macht, dasselbe sich zu gewinnen. Aber bei Renore Köslar ein Bewußtsein geheimen Darbens ahnte, täuschte sich wohl nicht. Doch scheiterte jeder noch so behutsame Versuch, sich ihr zu nähern, nicht nur an ihrer Krynhaltheit, sondern auch an der Vornehmheit ihrer Natur. Inmitten einer äußerlich formellen, innerlich feindlichen Gesellschaft zeigten sich dem Wäde der jungen Frau auf Schritt und Tritt ver-

botene Verhältnisse, jumeilen unter durchsichtigen Schleier kaum verborgen, allernächst geahndet, selten verdammt, so fern nur die Etikette gewahrt blieb. Ob ihr selbst jemals eine Zeit getagt hatte, wo das junge Leben in ihr heiligungsvoll nach Leben rief, wo jeder Pulsschlag danach begehrte, durch Stürme des Entzündens oder durch Stürme der Ähränen zu gehen? Niemand erfuhr es. Sicher war nur, daß sie ihrem Selbst stets treu geblieben, welches sie fest an Pflicht und Ehre band. Die Liebefähigkeit dieses zarten und reichen Gemüths hatte überdies ihre natürliche Heimath gefunden, seitdem Renore die erste Waise schaukelte. Ihren Kindern gab sie Alles, was zuvor so vergeblich in ihr gereist war, wie früchte an verlassenen Stätten — gab es mit einer Inbrunn, die jedes Vermögen ausschloß. Die ersten, sonnigen Jahre ihrer Mütterlichkeit waren der reinsten Barmherzigkeit voll.

Daß die Gräfin, deren Haus auf dem fuße vornehmer Etikette stand, ihren Kindern nur einzelne Stunden gewähren durfte, betrachtete sie selbst als unermessliche Konsequenz ihrer Lebensstellung. Um so beglückter lehrte sie aus einer Welt, der sie stets etwas abzulassen verstand, was sich nach Hause tragen ließ, in das reizende Nest zurück, welches sie für ihre Lieblichen geschaffen hatte. Schon sehr früh äußerte sich eine Verschwiegenheit der Anlagen beider nur durch ein Paar getrennter Schwefeln. Alsa zeigte der jungen Mutter deren eigene ungründete Kindheit wie in einem Spiel. Melitta zu leiten, sie nur zu verstehen, war ungleich schwieriger, und die Schwierigkeit wuchs durch das Hinzutreten, welches aus des Vaters geheimerer Zärtlichkeit erkand. Was heute dem Naturell des Kindes etwa abgenommen worden, schickerte morgen am Eingreifen des Grafen, der stets verlangte, des Kindes Eigenart müsse unberührt bleiben.

Renore sah mit dem Scharflicht ihres Geistes sowohl als ihrer sorgenvollen Liebe tiefer und mußte sich gefehen, daß es sich bei diesen Kontrasten keineswegs um gärende Entwicklung einer großartigen Natur handelte. Jedem ersten Studium abgeneigt, bald aufbraunend wie ein Sturmwind, bald voll Eigeninn, jede Aeußerung über ihr eigenes Denken und Wollen verweigend, erhielt Melitta ihre Mut-

ter in fortwährender Unruhe. Stürmische Eiferfüchtensanfalle gegen Alsa, von der sie fühlte, daß sie sich loslos alle Herzen einnahm, gaben Anlaß zu Szenen, wo Melitta sich trotztroster Beweißung hingab, sich verschmäh, zurückgesetzt nannte.

Wie sehr irte sie! Was man mit Angst und Sorge liebt, wird meist härter geliebt als ruhiger, sicherer Besitz. Die Gräfin hing mit heißer Zärtlichkeit an der von ihr durch und durch verlassenen Tochter. Nicht einmal dessen war sie aber sicher, daß Melitta sie wirklich liebte — mit anderer Liebe als der eines für sich Begehrten als dessen, was überhaupt in ihren Bereich trat. Die Bangigkeit der Mutter wuchs, als die Schwefeln heranblühten, beides Persönlichkeiten, an welchen das Leben nicht gleichzeitig vorbeiziehen konnte.

Der Winter, in dessen Beginn Melitta bei Hofe vorgestellt und in die Gesellschaft eingeführt werden sollte, fiel der Trauer um die lieblichste Blüthe der Familie anheim. Ganz in das Innerste des Hauses zurückgezogen, fand die Gräfin ihren einzigen Trost darin, sich dem Kind, das ihr geliebt war, so völlig widmen zu können, wie sie dies oft erstrebt und nie erreicht hatte. Melitta war fast beständig um sie und begann sich in einer Weise hinzugeben, welche der Mutter durchaus neu und desto beglückender war. Das unphlegmische Reiten einer Wädhchenle übertraf zu weilen wie Wädhchen, die sich über Nacht erschließen. Nicht die Mutter nur, auch die Freunde des Hauses wurden von den jähren Wandlungen frappirt, die sich mit dem launischen Kind vollzogen.

Melitta hatte sich den Wenigen, die sich im Lauf der Jahre dem Haus näher angegeschlossen und während der Trauerzeit sich häufig um der Gräfin Thierlich zusammenfanden, bisher ziemlich abhold gezeigt. Selbst dem nachsichtigen Vater zum Verdruss brach ihre Langeweile auf solcher Abende ihr mißfallen. Unter den Hausfrauen gab es namentlich einen, dem gegenüber das allem Glänzenden zugelegte Wädhchen stets besonders unruhig gewesen, und dessen jetzt erwachender Einfluß auf Melitta der Mutter große Freude gab. Dieser Kindheits- und Studiengenosse

laufen
Wart
solchen
schäft
die pr
trage
nen A
lich
Der
morg
batte.
abend
Sie
Doopt
Ausf
auf d
Intra
Berar
zu ei
Umg
beid
in 4
Zwa
Lamb
1. D
Dreit
kri
ung
pach
welch
dem
in r
jewe
reife
schle
und
Mon
griec
em
sehu
Goll
röße
stabe
ber
zu le
beint
der U
treff
in d
Dritt
meist
bienen
wird
parze
in d
Heli
gesch
festig
regul
Biert
in n
die
sch
der
des
schei
Das
Wiel
und
mit
wur
jurte
Für
heit
Sier
stern
ih
ni
mü
hätt
hätt
Theil
Das
zu
wur
und
er v
ertr
einer
dem
dem
fram
pre
den

laufenden Jahres einen Betrag von etwa 10 Millionen Mark einzufleuten. Schatzsekretär Scholz glaubte einen solchen Vorbehalt als einer nicht ganz isolierten Finanzvorsicht zu sprechen zu sollen, stellte aber in Aussicht, daß die preussische Staatsregierung, falls der Reichstag dem Antrage zustimmen sollte, im Bundesrathe gegen denselben keinen Widerspruch erheben werde. Der Antrag wurde schließlich der Budgetkommission zur Vorberathung überwiesen. Der Schluß des Reichstags ist dadurch mindestens auf morgen verschoben.

Der Rest des Etats gab wenig Gelegenheit zur Debatte. Die weitere Verathung des Etats wird auf Samstag 1 Uhr vertagt.

Stenographischer Bericht

über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Montag den 23. Januar Nachm. 4 Uhr. (Fortsetzung.)

III. Die Verpachtung des dem Hospital gehörigen Ackerplanes am Goldberge. (Referent: Stadtv. G. u. n. e. b. e. r. g.)

Referent: W. S., Sie werden sich erinnern, daß Sie im vorigen Jahre der Verpachtung der Acker des Hospitals für die Jahre 1882/84 zugestimmt haben mit Ausschluß einer Fläche von 96 Morgen nördlich von Halle auf dem sogenannten Goldberge. Diese war durch den Antragsteller zu einer Sandgrube auszuweisen, und das gab Veranlassung, daß diese Angelegenheit der Agrarcommission zu einer näheren Betrachung zurückgegeben wurde. Die Agrarcommission hat sich seitdem mit der Angelegenheit beschäftigt und schlägt jetzt vor, den Plan statt im Ganzen, in 4 einzelnen, ziemlich gleichgroßen Theilen, jeder etwa von 24 Morgen, zu verpachten. Davon sollen die auf dem Situationsplane mit A 1, A 2 und C bezeichneten zur landwirthschaftlichen Benutzung auf die 12 Jahre vom 1. October 1882 bis dahin 1894 verpachtet werden. Der Theil B aber soll der Art verpachtet werden, daß als Minimumgebiet der Durchschnitt der Pachtzins der übrigen drei Parzellen gelten soll. Außerdem soll die Sanctionsklausel im Pachtvertrage nicht separat an die Pachtanweisung verpackt werden. Pachtanweisungen haben also den vollen Pacht, welcher für die übrigen Parzellen ergoht wird, und außerdem noch den Sand fuhrweise zu bezahlen. Es sind nun folgende Bedingungen für die Sandgewinnung aufgestellt. Der Pächter ist verpflichtet, erstens über die abzuführenden Sand- und Kiesmassen genau Buch zu führen und bei der hiesigen Hospitalkasse bis zum 15. jeden Monats für den vergangenen Monat die Aufstellung einzurichten; zweitens wird jedoch alljährlich am 1. April und am 1. October eine Kontrolle vorgenommen werden, um festzustellen, wie viel Sand und Kies gefördert wurde. Sollte sich bei dieser Aufnahme eine größere Ausbeutungsstosse ergeben als nach der Buchführung, so ist derselbe verpflichtet, eine entsprechende Nachzahlung nach der diesfalls an ihn zu erlässenden Aufforderung zu leisten. Sollte andererseits sich eine geringere Ausbeutungsstosse ergeben als nach der Buchführung, so hat der Unternehmer nicht das Recht eine Zurückgabe der betreffenden Monatsraten zu verlangen. In diesem Falle ist die erste Zahlungsart als endgültige zu betrachten. Drittens geschieht die Vermessung von eigentlichen Feldmassen selbstermächtig und unterwirft sich der Pächter diesen Bestimmungen. Vor Beginn der Abarbeiten wird die ganze Oberfläche der 6 Hektar großen Ackerparzelle durch einmalige Aufnahme eines Nivellementes in ihrer Höhe genau festgestellt. An jedem ersten April und ersten October wird die Hühenmasse für das vergangene Halbjahr in der Weise nachgemessen, daß der ganze aufgeschichtete Raum aufgemessen wird und die Abraummassen festgestellt werden. Die Abraummassen sind in hühenrichtiger Form aufzufüllen und dürfen nur dann abgeführt werden, wenn die Erlaubnis dazu erteilt ist. Drittens soll der Pächter, wenn er nach Ansicht der Stadt in nicht rationaler Weise die Aufschichtung vornimmt und den Anordnungen der Stadt sich nicht fügt, verpflichtet sein, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen. Hinsichtlich dieses Schiedsgerichts aus drei Sachverständigen, von denen der eine vom Magistrat, der andere vom Pächter, der

dritte von den beiden ersten Sachverständigen event. vom Regierungspräsidenten in Merseburg ernannt wird. Sochens ist der Pächter verpflichtet, nach abgelaufener Pachtzeit auf Verlangen des Magistrats nach dessen näherer Anweisung die ausgeschachteten Stellen so wieder herzustellen, daß der Acker ohne Anfortreibungen durchgepflügt werden kann und zur landwirthschaftlichen Benutzung geeignet ist. Siebentens soll es dem Pächter gestattet sein, die zeitweise noch nicht in Angriff genommenen Stellen für eigene Rechnung zur landwirthschaftlichen Benutzung in Ackerpacht zu vergeben, derselbe hat aber seinerseits vom Magistrat für das ganze Pachtgeld und die kontraktwidrigen Handlungen der Ackerpächter zu haften. Kosten und Stempel des Vertrages trägt der Unternehmer. Ich will noch hinzufügen, daß die von Ihnen bewilligten 150 Mk., die dazu dienen sollten, durch Aufnahmen die Mächtigkeit des vorliegenden Sandes nachzuweisen, zur Verwendung gelangt sind. Es wird Ihnen erinnerlich sein, daß seiner Zeit durch die öffentlichen Blätter aufgefordert wurde, die Reflektanten möchten die Sandlagen und die Lagerungen überhaupt in Augenschein nehmen. Das ist alles geschehen. Ich empfehle Ihnen die Annahme des Magistratsantrages.

Stadtv. V. e. t. h. e.: Für den Fall, daß Sie belieben sollten, diesen Bedingungen Ihre Zustimmung zu geben, würde ich vorschlagen, noch hinzuzufügen, daß wenn der Pächter auf Grund eines Schiedspruches sich nicht fügen will, das Pachtverhältnis als aufgelöst zu betrachten ist. Dieser Fall ist in dem Kontrakte nicht vorgegeben, und dürfte das ein event. Amendement zu der Vorlage sein. Ich setze nun immer noch auf dem Standpunkte, den ich angenommen habe, als die Angelegenheit zum ersten Male zur Sprache gekommen ist. Ich kann es nicht als möglich erachten, wenn wir uns in dieser Weise des Rechtes begeben, den Kies selbst auszuschachten. Die Bedingungen, unter denen eine solche Vergebung stattfinden kann, sind außerordentlich schwerwiegend. Wenn ich den Herrn Referenten recht verstanden habe, ist von der Stadt eine Beschränkung darüber, wo, an welcher Stelle der Sand ausgeschachtet werden soll, nicht aufgelegt. Es ist dem Pächter die Freiheit eingeräumt, in den ganzen 24 Morgen an jeder beliebigen Stelle, oder an mehreren Stellen zugleich, Sandaufschichtungen vorzunehmen. Dadurch wird eine rationale Verwertung zu einer absoluten Unmöglichkeit. Dann möchte ich mich dagegen wenden, daß der Pächter ohne weiteres, ohne den Magistrat zu fragen, eine Ackerparzelle einer oder mehrerer Stellen vornehmen darf. Ich würde auch meinen, daß der Pächter gehalten sein sollte, eine Kaution dahin zu stellen, daß er den Acker in einem solchen Zustande übergibt, daß derselbe landwirthschaftlichen Zwecken dienen kann. Wenn man das alles in solche Formen bräde und eine solche Reihe von Einschränkungen auflegte, würde man uns höchst wahrscheinlich für die Jahre Kiez sehr wenig bezahlen. Wenn ich dagegen halte, daß wahrscheinlich dieser Sand von jeder Seite ein sehr begehrter Artikel sein wird, und daß, wenn wir die Aufschichtung selbst vornehmen, wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen brauchen, wie die Stadt in jeder Weise zu sichern ist, so weiß ich in diesem Augenblicke nicht, ob es nicht angezeigt wäre, Ihnen den Rath zu erteilen, die Sache gar nicht anzuführen. Ich will meinen Hinweis darauf beschränken, daß bei Ihnen die Idee der eigenen Ausbeutung anzunehmen, am wenigstens, falls uns die Resultate der Ausbeutung nicht befriedigen, befinden zu können; unter solchen Umständen wollen wir die eigene Ausbeutung. Ich glaube, so werden wir am raschesten zum Ziele kommen, wenn wir heute in dieser Voransetzung, daß wir uns event. die eigene Ausbeutung vorbehalten und unter Hinzufügung der genannten Amendements betreffend die Auflösung des Pachtvertrages und die Zahlung einer höheren Kaution, dem Antrage zustimmen.

Stadtv. S. t. e. i. n. h. a. u. f.: Ich kann die Ansichten, die Herr V. e. t. h. e. soeben ausgesprochen hat, nur als die meinigen erklären. Ich bin ebenfalls durch die Bedingungen nicht vollkommen befriedigt und meine zunächst auch, daß kein § unter den genannten Bedingungen sich befindet, nach welchem § hinunter verpachtet werden kann, daß eine unrationale Ausbeutung des Sandes stattfindet, daß der Pächter Bedacht dieses darauf nimmt, möglichst schnell und möglichst viel Sand auszuschachten. Ich vermissen ferner Bestimmungen darüber, ob es dem Pächter gestattet sein soll, Schuttmassen in die Sandgruben hineinfahren zu lassen. Wenn das der Fall ist, wenn dem kein Hindernis entgegensteht, würde die Kontrolle der ausgeschachteten Sandmassen mindestens sehr erschwert werden, und wir könnten bei späteren Vermessungen in eine böse Lage kommen. Ferner vermissen sie eine Bestimmung darüber, ob der Pächter, wenn er die Wiedervertarmung der zurückgegebenen Sandgruben durch Einwehung und Planirung zu leisten hat, er diese Planirung vornehmen muß, ohne daß vorher ein Untergrund durch Schuttmassen hineingebracht wird. Ich bitte mindestens die Amendements, die Herr V. e. t. h. e. gestellt hat, gefälligst anzunehmen und wenn bei der Verpachtung ein unannehmbarer Preis erzielt würde, würde ich dafür stimmen, daß die Stadt selbst die Ausbeutung der Sandgruben vornimmt.

Stadtv. R. o. t. h.: M. S., die Kommission ist sich bei ihren Verathungen sehr wohl bewußt gewesen, daß die Sache nicht ganz einfach läge, wenn sie die Bedingungen für diese Sache vorschreiben sollte. Das ist ja selbstverständlich, daß wenn wir Bedingungen aufgestellt hätten, die das ganze Geschäft unendlich erschweren, dann auch die Reflektanten für den Kubikmeter Sand wenig zahlen würden. Nachdem wir hin und her geschwankt hatten, haben wir uns gezwungen, die Sache zu vereinfachen und wir glauben uns hauptsächlich durch den § 4 gegen jeden Raubbau, wie er den Herrn Steinhauf und V. e. t. h. e. wohl vorschwebt, geschützt zu haben. Wir dürfen aber nicht mehr verlangen, um überhaupt die Möglichkeit einer Ausbeutung offenzubehalten. Der § 4 thut in dieser Richtung das Wichtigste. Wenn der Pächter die Ausbeutung nach Ansicht der Stadt in nicht rationaler Weise betreibt, so soll er, wenn er nicht den begünstigten Vorschlägen der Stadt

sich fügt, verpflichtet sein, sich einem Schiedsgericht ohne weitere Berufung zu unterwerfen. Das Schiedsgericht ist nachher s-fähig, und hiergegen hat man auch nichts einzuwenden. Ich will im Allgemeinen zu den Bedingungen noch das sagen, was, wie mir schien, nicht recht verstanden ist. Wir hatten die Ansicht, daß, wenn fuhrweise der Sand gezählt werden sollte, vorher protokolllarisch ausgesprochen werden müsse, daß pro zwelfspännige Fuhr 1 1/2 Kubikmeter angenommen wird. Die Aufmessungen sollen eine Kontrolle bilden gegen die Fuhrer, die der Unternehmer zu führen hat. Der Unternehmer hat jede Fuhr Sand zu notiren. Die Aufmessung, die vorher vermittelst eines Nivellementes vorgenommen wird, soll feststellen, wie viel Boden überhaupt da ist. Die Aufmessungen, die nachher geschehen, sollen klarlegen, wie viel Kubikmeter herausgenommen sind. Ich glaube, daß eine andere Kontrolle fast unmöglich ist. Wir müßten denn einen Mann hinstellen, der die einzelnen Wagen zählt. Das ist aber unausführbar. Ich denke, es ist das Wichtigste gethan in den aufgestellten Bedingungen und ich bitte wenigstens zu probiren, was uns für ein Preis geboten wird.

Stadtv. K. i. l. b. u. r. g.: Ob diese Sandgrube von einem Pächter oder von der Stadt selbst ausgebeutet werden soll, stelle ich dahin. Das kommt ganz für uns auf den Vortheil an, der daraus erwachsen würde. Und das ist wohl ziemlich gleich, wenn eine starke Kontrolle stattfindet. Insofern ist es nöthig, damit eine Sandgrube von solchen Dimensionen, vollständig rational ausgebeutet wird, nach einem ganz genauen Betriebsplan zu arbeiten und den Betrieb in bergmännischer Weise wie einen Abergbau zu handhaben, damit nirgendwo die Spur eines abbaubaren Sandes verloren geht. Wenn nun ein Pächter der Abbauei ist, so muß er mindestens jährlich einen Abbauplan einreichen, der vom Techniker geprüft werden muß. Ich kenne eine solche Sandgrube, die allen diesen Anforderungen entspricht, an der Gieslebener Chaussee gelegen und im Besitz der Stadt Giesleben. Es ist ein kleines Häuschen für den Kontrolleur eingerichtet. Die Stadt macht ein brillantes Geschäft. Die Schüler von Giesleben und Wettin werden dort hingeschickt, um zu lernen, wie man einen richtigen Abergbau treibt. Ich möchte Ihnen empfehlen, daß in die Bedingungen noch aufgenommen wird, daß der Abbau nach einem vorher genau zu entwerfenden Betriebsplan erfolgen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Panik in der Kirche. Aus dem Pustertale wird vom 16. d. berichtet: Gestern hätte es im Marktflecken St. Lorenzen bald eine Katastrophe à la Warißbau geben können. Während des vormittägigen Gottesdienstes löste sich beim Wandlungsläuten der Schmelgen von der Glocke, wurde auf das Kirchendach geschleudert, welches er durchsagte, worauf er unter großer Detonation auf das Kirchengewölbe fiel. In der Kirche entfiel in Folge des Geschehens, welches der Fall verursachte, ohne daß man die eigentliche Ursache abnte, große Aufregung und Verwirrung. Alles strömte mit Hast zu den Thüren, deren es glücklicherweise genug in der dortigen Pfarrkirche giebt, und hinaus auf den Friedhof, sogar die Ministranten verließen den Altar. Ein großes Glück war es, daß das Gewölbe dem wichtigen Anprall widerstand, es erlitt schon bei diesem Vorfall, einige zerrißene und beschädigte Kleider ausgenommen, Niemand eine nennenswerthe Beschädigung.

— Eine Damenversammlung. Der alte Gemeinderathssaal in Wien bei Donnerstagvormittag einen leichten Anblick. Die Plätze der Stadtvorretter waren nicht mit jungen und alten Damen besetzt, welche eifrig zu debattiren verstanden. Es waren mindestens 200 Industriellebrüderinnen, welche unter dem Vorhange des Landeschulinspektors Bernard einen neuen Beschluß diskutirten. Der Vorsitzende meinte, daß das Ziel des neuen Planes am besten erreicht würde, wenn die Damen sich entschließen, eine Stunde des Unterrichts mehr zuzugeben. Dagegen aber äußerte die Versammlung die entschiedene Opposition, einige Damen wußten in wohlgeleitetem Rede diesen Widerspruch recht artigen Ausdruck zu geben. Der Antrag des Vorsitzenden wurde mit seltener Einmüthigkeit abgelehnt.

Abgang und Anknft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Abgang									
nach:	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aachersleben	8 ⁰⁰	11 ³⁰	...	3 ⁰⁰	...	...	...	...	9 ⁰⁰
Breslau via Sorau-Sagan	8	1 ⁰⁰	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gab., Posen, Sorau	8	1 ⁰⁰	...	...	7 ⁰⁰	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	8 ⁰⁰	8	...	2	...	5 ⁰⁰	6	...	9 ⁰⁰
Leipzig	5 ⁴⁵	9	10 ⁰⁰	11	3 ⁴⁵	5 ⁰⁰	5 ⁰⁰	7 ⁰⁰	10 ⁰⁰
Magdeburg	5	7 ⁰⁰	11 ⁰⁰	1 ⁰⁰	3 ⁰⁰	5 ⁰⁰	...	9 ⁰⁰	10 ⁰⁰
Nordh.-Cass.	5 ¹⁰	9	11 ⁰⁰	...	2	...	7 ⁰⁰	10 ⁰⁰	10 ⁰⁰
Thüringen	5 ⁴⁵	7 ⁰⁰	10 ⁰⁰	11 ⁰⁰	1 ⁰⁰	3 ⁰⁰	5 ⁰⁰	7 ⁰⁰	11 ⁰⁰

a) Nur bis Flinsterswalde. b) Nur bis Leinsohle. c) Nur bis Nordhausen.

Anknft

von:	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aachersleben	7 ¹⁰	10	...	1 ⁰⁰	...	5 ⁰⁰	7 ⁰⁰	8 ⁰⁰
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	...	7 ⁰⁰	...
Cottb., Gab., Posen, Sorau	...	7 ¹⁰	...	...	...	...	7 ⁰⁰	...
Bitterf.-Berl.	4 ⁴⁵	7 ¹⁰	10 ⁰⁰	11 ⁰⁰	...	5 ⁰⁰	...	10 ⁰⁰
Leipzig	4 ⁰⁰	7 ⁰⁰	11 ⁰⁰	12 ⁰⁰	1 ⁰⁰	4 ⁰⁰	5 ⁰⁰	9 ⁰⁰
Magdeburg	5 ⁰⁰	7 ⁰⁰	9 ⁰⁰	...	1 ⁰⁰	3 ⁰⁰	5 ⁰⁰	8 ⁰⁰
Nordh.-Cass.	7 ⁰⁰	7 ⁰⁰	9 ⁰⁰	...	1 ⁰⁰	3 ⁰⁰	5 ⁰⁰	8 ⁰⁰
Thüringen	4 ⁰⁰	7 ⁰⁰	10 ⁰⁰	...	1 ⁰⁰	3 ⁰⁰	5 ⁰⁰	8 ⁰⁰

a) Von Falkenberg. b) Von Nordhausen. c) Von Leinsohle.

* Schnellzug I. — II. Classe. † Schnellzug I. — II. Classe.

Verantwortlicher Redakteur Paul B. o. t. h. in Halle.

5 Mark mit der Aufschrift: „Für arme Kranke gültig zu verwenden“ sind aus dem Klingelbeutel der St. Ulrichsgemeinde entnommen und der Absicht des Oberrats gemäß verwendet.

Inventur-Ausverkauf

beginnt Montag den 30. Januar.

Als ganz besonders preiswürdig empfehle: Partien zurückgesetzter **Kleiderstoffe, Reste und Roben** knappen Maasses.

Damen-Mäntel wegen vorgerückter Saison zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Bruno Freytag, Leipzigerstrasse 104
(im goldenen Löwen.)



C. F. Ritter's Specialität. Schmucksachen!

Ball-Fächer,
Fächer-Träger,
ff. Damen-Uhrketten,
Aufsteckkämme,
Agraffen,
Brochen
etc. etc.

Theater-Fächer,
Fächerketten,
Zopfnadeln,
Medaillonketten,
Mauschettknöpfe,
Berloque u. Kreuze
etc. etc.

Concert-Fächer,
Schleppenträger,
Medaillon,
Armbänder,
Fingerringe,
Ohrgehänge
etc. etc.

Pralinen
mit den
Fr. David Söhne,
Halle a. S.,
besten
**Crème-
füllungen.**

Blumen,
schön gefärbt und getrocknet, sind billig abzulassen. Abz. an die Expd. d. Bl. erbeten.

Barterzeugungs-Pomade,



à Dose 3 M., halbe Dose
M. 1,50. In 6 Monaten
erzeugt diese einen vollen
Bart schon bei jungen
Leuten von 16 Jahren.
Auch wird diese zum Kopf-
haarwuchs angewendet.



Haarfärbemittel,
à Fl. M. 2,50, halbe Fl.
M. 1,25 färbt sofort echt in
blond, Braun und Schwarz,
übertrifft alles bis jetzt Da-
gewesene.



Lilionesse, ärztlich em-
pfohlen, reinigt binnen 14
Tagen die Haut von Leber-
flecken, Sommerprossen, Pocken-
flecken, vertreibt den gelben
Leint und die Wüthe der Nase,
sicheres Mittel gegen Flechten
und tropfblühige Unreinheiten der Haut, à
Flacon 3 M., halbe M. 1,50.

Enthaarungsmittel,

Fl. M. 2,50, zur Entfernung der Haare,
wo man solche nicht gern wünscht, im Zei-
traum von 15 Minuten ohne jeden Schmerz
und Nachtheil der Haut.

Erfinder **W. Kranz** in Cöln.
Um vor Nachahmungen zu schützen,
sind sämtliche Fabrikate mit neben-
stehender Schutzmarke
versehen.

Die alleinige Niederlage befindet sich in
Halle a/S. bei Herrn

Oskar Ballin,
Coiffeur, Leipzigerstrasse 95.

Neue (1881.) Füllung
hochfeinster Qualität



in 1/2, 1/4 u. 1/8 Originalflaschen, jede mit
eingebrauntem Firma des gerichtlich aner-
kannten Erfinders **W. H. Zickenhei-
mer, Mainz.** Lager in Halle a/S.
bei den Herren **Helmbold & Co.,**
Droguen-Handlung, Leipzigerstrasse 109;
ferner in **Schiffsdit bei C. Apel,** in
Bitterfeld bei G. Ikker, in Eis-
leben bei **Theod. Merckell.**

Dienstag den 31. d. Mts.
verlaufe ich in Restaurant „zur Halloria“
(Brüderstrasse 4)
alle Sorten geräucherte Landwurst.
Fr. Könnicke.

Thüringer Kunstfärberei

Annahmestelle
Alexander Blau,

Leipzigerstrasse 102.
Mäßige Preise.

Mehrfach
präparirt.
Färberei
von allen Stoffen
in allen Farben
bei unübertroffener
Ausführung.

Chemische Reinigung.
Garantie 3 Monat, bis
wohin die Abholung erfolgen muß.

Gegründet
1849.
Färberei
von Sammeten,
Federn,
Sandwichen,
Noiré.



Die ausserordentliche Verbreitung dieses
Hausmittels hat eine
ebenso grosse Zahl ähnli-
cher Präparate als Nach-
ahmer hervorgerufen,
welche sich nicht entbil-
den, Verpackung, Farbe
und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des echten Stollwerck sehen Fabrika-
tes tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch
ausgelegte Firmen-Schilder.

Harz 48. Moritzburg. Harz 48.

Anfang 6 Uhr. Heute Sonntag. Anfang 6 Uhr.

Grosser

Volks-Maskenball.



Die Räume sind festlich decorirt und
kommen die neuesten Tänze, welche in
Halle noch nicht geübt worden, zur
Ausführung.

Die 6 schönsten Damen- und
3 schönsten Herren-Masken
erhalten ein werthvolles Geschenk.

Billets für Zuschauer: Herren 40 Pf., Da-
men 30 Pf.; Herren-Masken 75 Pf. incl. Tanz.
Damen-Masken 50 Pf. sind vorher in der Cigar-
renhandlung der Herren **Steinbrecher & Jasper,**
Ecke der Geisstr. u. Schartungasse, zu haben.
An der Kasse erhöhte Preise.

Hochachtungsvoll
August Moritz.

Kaiser-Wilhelms-Halle.

Heute Sonntag den 29. Januar:

Grosser Ball.

Anfang 7 Uhr Abends. Nachm. Tanzkränzchen. Entrée à Person 30 Pf.

Müller's Belle vue.

Heute Sonntag den 29. d. M. von Abends 7 Uhr an

Grosse Ballmusik mit freier Nacht.

Nachmittags von 4 Uhr an Kränzchen. **F. Müller**

Spekulation im Maschinenbau. — Buchdruckerei des Ballinhaus.

Visiten-Karten
in eleganter lithographischer Schrift, 100 Stück
von 1 M. an, bei

Albin Hentze,
Schmerzstrasse 39.

**TRAUBEN-
BRUST-BONBONS**
von vorzüglichem Geschmack
unbedingt wohltuend bei Katarrh, Husten
etc., allein leicht mit neb. Garantimarko,
frisch eingetroffen à 30 à u. 50 à bei
Helmbold & Co., Leipzigerstr.

Genier Bandwurmmittel
entfernt Wurm im Kopf in circa
2 Std. Geschmackslos leicht ein-
zunehmendes Mittel. Ärztliche
Anweisung beigegeben.
3 M. = Mit Schutzmarke.

Zu beziehen durch die Apotheken in
Halle und der Umgegend.

Verjende franco p. Post gegen Nachnahme
in circa **10 Pfund schweres Fass** mit
feinchen gebrat. Heringen,
o. Delicatsse marinirt, zu 3 M. 50 à, u. mit
feinen **delicat. Salzheringen**
o. 81er Herbst, circa 55 Inhalt, zu 3 M.
A. Schröder, Gröslin, R.-B. Stralund.

Wegen vorgerückter Saison
Ausverkauf

von
Schlittschuhen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Wih. Heckert,
gr. Ulrichstrasse 60.

Auction

Dienstag den 31. d. Mts. Nachmittags
1 Uhr — gr. Steinstrasse 51 — von
Möbeln, Spiel-, Holz-, Weiß- u. a.
Waaren, Anachwürf, Cigarren, neuen
Staubläufern, Wägen etc.

O. Radestock, Auctionator.

Vom größten Berliner Pflanz-Ge-
schäft habe circa 2000 höchste Anzüge,
1000 elegante Stoff- u. Arbeitshoen,
Mäde, Kinder-Anzüge, Herren u. Da-
men-Hierfeln, Nähmaschinen, Federn,
Wein, Cigarren u. dgl. m. zum schleuz
nigsten Verkauft erhalten.

Otto Knoll,

Schüllershof 21, am Markt.

Mahaq, Sopha mit Rippebe, 11 Tblr.,
2thür. Kleiderkretür 11 Tblr., Vertito
9 Tblr., und verschiedene andere Möbel ver-
kauft sehr billig Fleischergasse 2, III.

Für den Anzeigenteil verantwortlich:
H. H. Flemann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)